

Arbeitszeit: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Mittwoch, Sonntags bis Freitag 12 Uhr: Marienstraße 18. Anzeigen in die Blätter werden eine entsprechende Berücksichtigung. Aufträge: 25,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.
Redacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unregelmäßiger Zahlung im's Quart. Durch die Königl. Post Vierteljährlich 22 1/2 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr. Inseratenpreise: Für den Raum eines gespaltenen Zeils 1 Rgr. Unter „Eingelander“ die Zeile 2 Rgr.

Druck und Eigentum des Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 22. November.

— Vom Landtage. Während bisher die linke Seite der Zweiten Kammer die Regierung scharf angriff, geübte viel bei der Beratung der Einnahmen, die aus der Leipziger Zeitung in die Staatskasse fließen, insofern von der Meisten, als der Abg. Günther in pittoresker Weise bei Besprechung der national-liberalen Presse die Regierung tadelte, daß diese zu vornehm abgelehnt oder nicht muthig genug, zu sein scheine, um ihre Ansicht in ihren Verfügungen zu entwickeln. Er verlangte zur Abstellung dieses Uebelstandes eine Vergrößerung der Leipziger Zeitung, damit die aus ihrer letzten qualvollen Enge herauskomme, wo die Deutsche Allgemeine und die Constitutionelle Zeitung förmlich lauerten, um über sie herzufallen. Das Landtag jedoch sei durchaus nicht national-liberal gesinnt; die Presse dieser Partei verlaufe insofern aber sehr geistreich, als sie in inneren lässlichen Fragen ziemlich fortgeschritten tendenziös auftrete und, um Vorden im Wette zu gewinnen, das „nationale“ Element zurückstelle. Als aber einmal eine Frage, wie der neueliche Abdrückungsantrag, so würde diese Partei sich in Vorkämpfen mischen, wenn sie mit der Mehrheit der Kammer ginge; in Sachen aber würde eine Bekämpfung der Vergrößerung der Zeitung, damit die aus ihrer letzten qualvollen Enge herauskomme, wo die Deutsche Allgemeine und die Constitutionelle Zeitung förmlich lauerten, um über sie herzufallen. Das Landtag jedoch sei durchaus nicht national-liberal gesinnt; die Presse dieser Partei verlaufe insofern aber sehr geistreich, als sie in inneren lässlichen Fragen ziemlich fortgeschritten tendenziös auftrete und, um Vorden im Wette zu gewinnen, das „nationale“ Element zurückstelle. Als aber einmal eine Frage, wie der neueliche Abdrückungsantrag, so würde diese Partei sich in Vorkämpfen mischen, wenn sie mit der Mehrheit der Kammer ginge; in Sachen aber würde eine Bekämpfung der Vergrößerung der Zeitung, damit die aus ihrer letzten qualvollen Enge herauskomme, wo die Deutsche Allgemeine und die Constitutionelle Zeitung förmlich lauerten, um über sie herzufallen. Das Landtag jedoch sei durchaus nicht national-liberal gesinnt; die Presse dieser Partei verlaufe insofern aber sehr geistreich, als sie in inneren lässlichen Fragen ziemlich fortgeschritten tendenziös auftrete und, um Vorden im Wette zu gewinnen, das „nationale“ Element zurückstelle.

schließlich die Sühne wie Verfügnung des Vernunftgesetzes mit der Naturgewalt offenbaren. In seiner Einleitung wies Hofrath Warbach auf Das hin, was unserer heutigen Bühne Noth thut und wie eine Regeneration derselben namentlich dadurch zu bewirken sei, daß man die Tragödien der Alten unserer Zeit genossener mache, wo er namentlich der Verbindung von Musik und Drama das Wort redete. Unsere Meinung erlauben wir uns in Folgendem kund zu geben. Ueber die fernere Bekämpfung der alten Meisterwerke wurde im Jahre 1842 viel gesprochen und geschrieben. Es war zu jener Zeit, als durch Anregung des Königs von Preußen und unter Mithilfe von Ludwig Tieck zu Potsdam die „Antigone“ mit der Musik von Mendelssohn Bartholdy in Scene ging. Die Sache fand Gegner, welche sagten: unsere nationale Bühne hätte sich der Gegenwart zuzuwenden, die sich gerade im Zustande des Kreisens und Gebährens befinde und eines geschickten, mächtigen Geburtshelfers bedürfe. Der neue und große Aufschwung ist aber nicht gekommen und die Aufführung der alten Meisterwerke, die von Berlin ausging, hat diesen Zustand gewiß nicht verschlimmert. Referent dieses würde vielmehr nachweisen können, daß sie von einigen Seiten sogar vortheilhaft eingewirkt hat. Freilich könnte mir Einer den Einwand machen: die Aufführungen der Antigone, der Medea, des Sommernachtsstraums wurden durch eine Art von überfeinerter Gemüthsstimmung kunstförmigen Fürsten und aus dessen Ueberdruß an den täglichen Erscheinungen auf unserer Bühne ins Leben gerufen. Allein die Lehren und Erfahrungen, die sich daraus für die hervorstechenden Künstler und Theaterdichter ergeben haben, der Einfluß auf die Geschmacksrichtung des Publikums ist doch wohl als ein Resultat zu betrachten, das Dank verdient. Sollte Warbachs Vorschlag und Wunsch Eingang finden, die Tragödie der Alten in seinem Sinne wieder auf unserer Bühne heimisch zu machen, so sorge man aber für einen Mendelssohn-Bartholdy, der dem Geist jener Worte die dazu gehörige Musik schafft. Dann, ja dann wird es vielleicht anders werden; die Bühne darf nicht bloß in commerciellem Verhältnis zum Volke stehen. Sie muß, wie es bei den Griechen, den Römern, im Mittelalter der Fall war, mit religiösen und politischen Tendenzen verflochten werden. Dies thut eben so der Religion und dem Patriotismus, wie der Bühne selbst noth.

— Im wissenschaftlichen Cyclus hält heute Herr Hofrath Walther einen Vortrag über den Schauspielberuf in künstlerischer, socialer und sittlicher Beziehung. — Der beim Brande des Bontonschuppens verunglückte Bionnier-Sergeant Buchwald wurde an demselben Vormittag des Unglücks nach 11 Uhr im noch brennenden Schutt aufgefunden und zwar durch den Tambour Köhner von der 3. Compagnie des Leibgrenadier-Regiments. Es gehörte Vorrecht und Anstrengung dazu, den Leichnam, der selbst noch glühte, herauszuheben, da eine Menge brennende Balken über ihm lagen, die erst beseitigt werden mußten. An jener Stelle war eine Menge Soldaten beschäftigt, die mit Schaufeln und andern Handwerkszeug etwaige Montirungsreste hervorzuheben wollten. Der eigenthümliche Versuch lenkte auf den Leichnam hin, der allerdings einen gräßlichen Anblick bot, da 3/4 der noch einigermaßen kenntliche Kopf zur Hälfte verfault, die andere Hälfte aber noch gut erhalten war. Die Untersuchung der Aemter constatirte, daß dies die Ueberreste des im treuen Dienstes so schrecklich verunglückten Buchwald waren und wurden dieselben gestern Abend unter großer Theilnahme dem Schoße der Erde übergeben.

— Der Vater des durch den Bontonschuppenbrand zu einer traurigen Berühmtheit gelangten und gestörten Kammer-Unterofficiers Kothe ist zwar aus Bittau gebürtig, aber schon längere Zeit als Diener in Dresden ausständig, daher nicht, wie gestern irrtümlich erwähnt wurde, erst aus der Provinz angekommen, auch nicht im Besitze eines die That andeutenden Briefes. Der junge Kothe hatte nur erst sein 21. Lebensjahr begonnen. Im Jahre 1864 als Tambour freiwillig zum Militair gegangen, war er während des Feldzuges zum Unterofficier avancirt. Die wenigen Ueberreste seines Leichnams wurden gestern Morgen unter Begleitung vieler Kameraden auf dem Neustädter Kirchhof beerdigt.

— Es ließ sich erwarten, daß gegen den Wiederaufbau des Hoftheaters auf's Staatskosten namentlich aus der Provinz sich Stimmen erheben würden, welches das Hoftheater: einfach als nur städtische Vergnügungsanstalt darstellen und den Staat vollständig vor der Bahlndahlkeit freier lassen würden, sein beschädigtes Eigenthum wieder in den früheren Zustand zu setzen. Eine solche Meinung ist zwar eine von Haus aus irrig, aber man kann zugeben, daß eine oberflächliche Anschauung sie herauf kommen konnte. Auch ließ sich voraussehen, daß Stoff zu guten Contrasten und Gelegenheiten zu Declamationen geboten sein würde und in der That hat man bereits den armen Viechschelmann und die Spigenköpplerin im Erzgebirge in schmerzlichen Gesangs zu dem sich auf sammelnden Zauten als lebenden in einer luxuriösen Ausstattungstube über-

sättigt zuschauend. n Residenzbewohner stellen Aber daß ein Lehrer und Bildner der Jugend in dem sich gern kunstsinning nennenden Leipzig das Signal zu einem Sturm gegen den Bau des Hoftheaters auf Staatskosten geben würde, das hat uns einigermaßen überrascht und wir gestehen es, mit Trauer erfüllt. Einer der Vertreter Leipzigs im Landtage, Oberlehrer Dr. Panitz hat in der letzten Woche im sogenannten Städtischen Verein zu Leipzig, eine Hauptpetition gegen den Wiederaufbau des Hoftheaters in Scene gesetzt. Er hat einen der beliebtesten und sehr billigen einstimmigen Beschlüsse dieses Vereins herbeigeführt, der gegen den Wiederaufbau des Hoftheaters protestirt und Gemeinden des Landes aufruft, sich diesem Proteste anzuschließen. Man will auf diese Weise einen Sturm in's Lande organisiren und einen Druck auf den Landtag ausüben. Man ruft aus: „Zeit ist es noch dazu!“ Rämlich, ehe die betrreffende Vorlage der Regierung an den Landtag gelangt ist, müssen die Landstände durch Petitionen, so eingeschickelt sein, daß sie nun und nimmer das Geld bewilligen. Aus den Begründungen dieses Antrags läßt man unschwer den Ton des Hades und der Muthlosigkeit gegen unsere vom Unglück heimgesuchte Staat herausklingen; man brant uns die Eigenschaft einer Residenz nicht, man hütle sich in dem Mantel des Staatsinteresses wahrnehmenden Volksworters, um unserer hartgeprüften Stadt das Unglück noch fühlbarer zu machen. Die Verpflichtung des Staats aber ist, nach der Verfassungsurkunde so sonnenklar, daß nur Unklugheit sie mißdeuten kann. Daß aber gerade ein Mitglied des Lehrstandes gegen die sittenbildenden und civilisatorischen Tendenzen des Theaters auftreten kann, ist 75 Jahre nachdem Schiller seine glänzende Abhandlung „die Schaubühnen als eine moralische Anstalt betrachtet“ schrieb, ein trauriges Zeichen der Zeit. Inzwischen ist der Schluß zu diesem Rathsel nach dem bisherigen Verfahren des Dr. Panitz leicht gefunden. Schiller erwählt in dieser Abhandlung den Gelehrten, daß die Kunst den ähnlichen Beruf habe wie die Religion und bestimmt sei, die Menschheit zu erziehen und zu abeln. Wer nun die pädagogischen Streitschriften des genannten Leipziger Lehrers gelesen hat, ein wissenschaftliches Werk von demselben liegt nicht vor, der wird erkennen, daß eine Feder, welche sich stetig gegen die christliche Kirche spitzt, welche den, der sich dem Studium der Theologie widmet, als einen nicht ganz vernünftigen Menschen behandelt, auch von dem Wesen der Kunst keine ideale Auffassung haben kann. Wir leben aber der Ueberzeugung, daß der Sinn für Hohes und Gutes nicht in einem solchen Maße in unsem Volk verloren gegangen ist, daß sich keine Vertreter zu einem die Kunst selbst schädigenden Motus entschließen könnten. Möchte aber die nunmehr seit Monaten eingesetzte Commission von Sachverständigen zu einem Entschlusse kommen, damit die Regierung bald an den Landtag eine Vorlage bringen kann!

— Die erste mimisch-physiognomische Soiree des Herrn Ernst Schulz fand vorgestern im Saal des Hotel de Pologne statt. Ein zahlreiches Publikum amüsrte sich weiblich an den Studien und Charakterköpfen aus der Gesellschaft und dem Leben, sowie an der Naturgeschichte der Vögel, an der kleinen Norrenwelt und den Darstellungen berühmter Männer aus der Zeit und Vergangenheit. Ernst Schulz, den Dresdenern noch in gutem Andenken, als er vor etlichen Jahren hier verweilte, hat während dieser Zeit seine Kunst noch mehr erweitert, und man staunt über die enorme Beweglichkeit seiner Gesichtsmuskeln. Er ist hinsichtlich seines Gesichtes und dessen Umgestaltung eine wahre Bicennatur. Gewundene Gestalten, die in der Weltgeschichte eine hervorragende Rolle gespielt haben oder sich noch auf dem Weltbühnen befinden, ruft er erneuert ins Leben, wo nicht selten Original und Copie in frappanter Aehnlichkeit stehen. Sein Gesicht ist ein wahrer Auckaufmann, jeder Zoll ein treuer Diener seines der Phantasie entporenen Willens. Schluß ist ein Commentar zu Engels „Rimil“ und was davon; der englische Garrul nur in vereinzelten Urteilen gab gestaltet er zu einer kleinen Galerie, die keines Führers bedarf.

— Die seit mehr als 20 Jahren geisteskränke Heltau eines Hausbesizers in Olonitz lag schon seit Tagen in der Wohnstube im Bette, während Gatte, Tochter und Schwiegerohn unmittelbar neben dem Hause mit Aufsehen von Kraut beschäftigt waren. Ohne daß nur Jemand die geringste Abmuthung hatte, steht die Frau auf, geht an den Esen, ergreift das dort neben dem Hauchstod liegende Beil, legt die linke Hand auf denselben und hackt sich diese, ungefähr mit dem vierten Hiebe in der Nähe des Handgelenkes völlig ab. Der Schwiegerohn nach seinem mit in der Stube befindlichen Kinde legend, findet, jedenfalls sehr bald nach dem geschickenen Unglücksfall, die Frau in der Stube liegend. Der eilig herbeigerufene Arzt glaubt, daß das Leben der Unglücklichen erhalten werden wird.

— Von einem Freunde des Militairs geht uns folgende Entgegnung: Der Verfasser des Aufsatzes in den Genußigen Nachrichten „die Selbstmorde in der sächsischen Armee

